

Ein charakteristischer Brief des berühmten Dichters
Moriz August v. Thümmel, in hohem Alter
an Dr. G. Merkel *).

Koburg, den 29. November 1803.

Werthgeschätzter Herr und Freund!

Dem Versprechen gemäß, das ich vor meinem Aus-
fluge über den Rhein, meinen Korrespondenten zurückließ,
gebe ich jetzt Einem nach dem Andern die Nachricht, daß
ich mich wieder auf deutschem Boden und demselben Punkte
befinde, von welchem aus ich meinen Zirkel geschlagen
habe, damit mich freundschaftliche Briefe zu finden wissen.
Diese gehörten von jeher, mehr als Opern und Redouten,
zu meinen Winterbelustigungen, auf welche jetzt Jeder-
mann seine vorkäufige Einrichtungen macht. Erschrecken
Sie aber nicht zu sehr über die Erwartungen eines Mü-
siggängers. Sie geht Ihnen weniger an als Andere,
da ich doch immer wöchentlich etwas Gutes von Ihnen
zu lesen bekomme. Ich darf mir nur einbilden, daß
Ihr Ernst und Scherz, die sich während meiner Abwesen-
heit Luft gemacht haben, ganz allein für mich geschrieben
seyen, um meinen Egoismus zur Ruhe zu weisen. Wel-
cher von Beiden hat wohl dominirt, lieber Herr Merkel,
als Sie mein Lobredner wurden? Sie haben den Freund
sprechen lassen und den Rezensenten vergessen. So er-
kläre ich mir die Sache am liebsten. Auch meinen Stief-
sohn, der sich noch dazu, wie ich höre — denn ich habe
seinen Ferdinand noch nicht zu Gesicht bekommen — mit
offenem Helm auf den Kampfplatz gewagt hat, haben
Sie glimpflich behandelt, — ach! glimpflicher als einen
seiner Dienstkameraden, der ihm in derselben Zeit im
Duell die Pulsader der rechten Hand durchgehauen hat.
Wenn die lockeren Stellen in meinen Schriften bei der
Jugend so wenig Eindruck gemacht haben, als hier das war-
nende Beispiel, das ich im 8. und 9. Theil meiner Reise
gegen Zweikämpfe aufgestellt habe, so habe ich mir nichts
vorzuwerfen. Seine gute Natur hat ihn vom Tode ge-
rettet, ja selbst so gut wieder hergestellt, daß er den De-
gen und die Feder — wenn auch nicht zum Romanschrei-
ben — wieder führen kann. Väterlich jedoch hat es
mich gefreut, daß er diese häßliche Blessur in der Verthei-
digung eines geringen Mannes erhielt, den drei betrun-
kene Offiziers und Brüder mißhandelten. *A ce noble
courroux je reconnais mon sang.*

Von meiner französischen Reise wüßte ich nichts Er-

*) Zum dritten Bande der „Darstellungen und Charak-
teristiken“ gehörig.

bauliches zu sagen als die bekannte Wahrheit, daß nichts
täuschender ist als eine zu große Erwartung. Paris
habe ich sehr verändert gefunden, aber im Vergleich mit
ehemals, nur auf wenig Seiten zu seinem Vortheil.
Seine Theater haben mir gar nicht gefallen, besonders
da die besten Akteurs abwesend waren, — wie der
Hauptakteur (Napoleon), den ich nur nach seiner
Rückkehr aus Belgien, wenige Tage vor meiner Abreise
nach Holland, gesehen, aber nicht gesprochen habe. Das
von den Journalen sehr gepriesene Frascati-Tivoli und
hameau, verdienen kaum eine Reise so weit als von hier
nach Weimar. Ich müßte zwar gar keinen Geschmack
haben, wenn ich nicht den hohen Werth der trefflichen
Gemälde- und Antiquen-Sammlungen anerkennen wollte;
aber dennoch haben sie mich mehr geblendet als enthu-
siasmirt. Die mediceische Venus — je nun! sie hat
freilich viele Kata gehabt; — kam mir nach ihrer Re-
stauration nicht viel anlockender vor, als ein hübsches
Mädchen, das nackt aus dem Hospital tritt. Sagen
Sie es aber ja keinem Menschen wieder und entschuldigen
Sie es mit meinem Alter, wenn auch Sie sich an meinem
Urtheil ärgern sollten.

Hören Sie wohl etwas dann und wann von dem
Lärmen, das ein gewisser politischer Sudelkoch in dem
kleinen, sonst so friedlichen Koburg erregt? seitdem er
seine Boutique dort aufgeschlagen hat. In Anspach und
Baireut, wo er vorher agirte, mag er freilich — Dienste
geleistet haben, ich zweifelte aber doch sehr, daß Herr Mi-
nister v. Hardenberg die Bekanntmachung seines an ihn
erlassenen Belobungsschreibens, das sich in der kürzlich
erschienenen Schrift: „Organisation der Koburg-Saal-
feld'schen Lande“ befindet, gern sehen sollte. Inzwischen
betäuben er und seine Gehülfen das leichtgläubige Publi-
kum mit seinen Prahlereien. Auch Herr Woltmann hat
sich anführen lassen und spricht in seinem historischen
Journal von der preussischen Fackel, die Kr. in das kleine
Ländchen, worin er jetzt hauset, getragen haben soll.
Wenn er es nur endlich nicht gar in Brand steckt. Ich
sehe aus meiner Koulisse seinen Charlatanerien mit Lä-
cheln zu; öfterer aber mit so empörenden Empfindungen,
als da ich das Erstmal las. Leben Sie
recht gesund und vergnügt!

M. A. v. Thümmel.

Anmerkung. Persönlich hab' ich Thümmel nicht ge-
kannt und der Veranlassung unseres Briefwechsels
erinnere ich mich nicht genau. Dunkel schwebt es mir
vor, daß, als die Universität zu Dorpat errichtet
wurde, er mir die Verwendung der Großfürstin, die do-
mals in Koburg residirte, anbot. Ich lehnte sie für
eine Anstellung ab, erbat mir sie aber für die sichere,
direkte Ueberlieferung meines „Wannem Yrmanta“
in die Hände des Kaisers Alexander.